

Jugendliche als produktive Realitätsverarbeiter: Zur Neuauflage des Buches „Lebensphase Jugend“

Klaus Hurrelmann



Klaus Hurrelmann

Eine Stärke der Jugendforschung in Deutschland ist ihre theoretische und methodische Vielfalt. Unter den verschiedenen Ansätzen, die vertreten werden, hat auch der sozialisationstheoretische seit den 1980er Jahren seinen festen Platz. Nach 25 Jahren erscheint das Lehrbuch „Lebensphase Jugend“, das sich ausdrücklich dieser Konzeption verpflichtet fühlt, im Sommer 2012 in 11., vollständig überarbeiteter Auflage (vgl. *Hurrelmann/Quenzel* 2012).¹ Da gleichzeitig das Buch „Einführung in die Sozialisationstheorie“ in Neuauflage publiziert wird (vgl. *Hurrelmann* 2012), konnte eine enge Abstimmung der beiden Veröffentlichungen vorgenommen werden. In diesem Beitrag soll die Neuausrichtung des Buches „Lebensphase Jugend“ vorgestellt, theoretisch eingeordnet und inhaltlich erläutert werden.

1 Sozialisation als produktive Realitätsverarbeitung

In der Sozialisationstheorie steht die Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft im Vordergrund (vgl. *Hurrelmann/Grundmann/Walper* 2008). Es geht um zwei miteinander zusammenhängende Fragen: Wie schafft es eine Gesellschaft, die in ihr lebenden Menschen zu sozialen Wesen zu machen, die sich in die sozialen Strukturen integrieren? Wie gelingt es den Menschen in einer Gesellschaft, sich die Freiheiten für ihre persönliche Entwicklung und Lebensgestaltung zu erschließen und zu autonomen Individuen zu werden?

Die „Einführung in die Sozialisationstheorie“ (vgl. Erstausgabe *Hurrelmann* 1986) hat sich an diesen beiden Fragen orientiert und ein Konzept erarbeitet, um die hierzu bereitstehenden soziologischen und psychologischen Erklärungsansätze miteinander zu verbinden. Dazu wurde als übergeordnete theoretische Orientierung das „Modell der produktiven Realitätsverarbeitung (MpR)“ entwickelt.

In das Modell geht eine Verbindung zwischen soziologischen und psychologischen Theorien ein. Aus der soziologischen Tradition greift es unter anderem Elemente der Theorie des Symbolischen Interaktionismus von *George H. Mead*, die Kompetenz- und Identitätstheorie von *Jürgen Habermas* und der gesundheitssoziologischen Theorie der

Salutogenese von *Aaron Antonovsky* auf. Aus dem Fundus der psychologischen Theorien werden die Psychosoziale Entwicklungstheorie von *Erik H. Erikson*, die Ökologische Systemtheorie von *Urie Bronfenbrenner* und die Theorie der Entwicklungsaufgaben von *Robert J. Havighurst* herangezogen.

Die Wahl fällt auf diese Ansätze, weil sie eine große Reichweite der theoretischen Erklärung vorweisen können und sich um analytische Aussagen sowohl zum Pol „Individuum“ als auch zum Pol „Gesellschaft“ bemühen. Sie verfügen außerdem über einen interdisziplinär verständlichen und anschlussfähigen Begriffsapparat. Sie eignen sich deshalb gut, um mit ihren Kernaussagen in eine umfassende, interdisziplinär ausgerichtete Sozialisationstheorie einbezogen zu werden.

Entwicklung des „Modells der produktiven Realitätsverarbeitung (MpR)“

Die soziologischen und psychologischen Einzeltheorien bleiben notgedrungen in ihrer Erklärungskraft begrenzt, weil sie jeweils aus einer spezifischen Perspektive auf das Phänomen der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung zugehen: entweder aus der Perspektive der Gesellschaft oder der Perspektive des Individuums. Strategisches Ziel des in der „Einführung in die Sozialisationstheorie“ entwickelten theoretischen Ansatzes ist es, diese perspektivischen Einzeltheorien miteinander zu verbinden und in ein übergreifendes Konzept einzubeziehen. Um dafür einen konzeptionellen Ordnungsrahmen zu schaffen, wird eine über den einzelnen Theorien angesiedelte „meta-theoretische“ Modellvorstellung entwickelt, eben die der „produktiven Realitätsverarbeitung“. Eine erste konkrete Ausarbeitung des Modells wurde in einem Artikel der „Zeitschrift für Sozialisation und Erziehungssoziologie“ vorgelegt (vgl. *Hurrelmann* 1983).

Übertragung des Modells auf die Lebensphase Jugend

Im Buch „Lebensphase Jugend“ wurde von der Erstausgabe an (vgl. *Hurrelmann/Rosewitz/Wolf* 1985) diese sozialisationstheoretische Orientierung aufgenommen. Programmatisch wird Sozialisation als Prozess der Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen verstanden, die sich aus der produktiven Verarbeitung der inneren und der äußeren Realität ergibt. Die körperlichen und psychischen Dispositionen und Eigenschaften bilden die „innere“ Realität, die Gegebenheiten der sozialen und physischen Umwelt die „äußere“ Realität. Die Realitätsverarbeitung ist „produktiv“, weil ein Mensch sich stets aktiv mit seinem Leben auseinandersetzt und die damit einhergehenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen versucht. Ob die Bewältigung gelingt oder nicht, hängt von den zur Verfügung stehenden personalen und sozialen Ressourcen ab. Durch alle Entwicklungsaufgaben zieht sich die Anforderung, die persönliche Individuation mit der gesellschaftlichen Integration in Einklang zu bringen, um die Ich-Identität zu sichern (vgl. *Hurrelmann* 2012).

Die Erkenntnis leitende Annahmen der Sozialisationstheorie werden damit konsequent auf die Entwicklung im Jugendalter übertragen. Mit Persönlichkeit wird die individuell spezifische und einmalige Struktur von körperlichen und psychischen Merkmalen, Eigenschaften und Dispositionen eines jungen Menschen bezeichnet. Unter Persönlichkeitsentwicklung lässt sich die Veränderung wesentlicher Elemente dieser Struktur im Verlauf der Lebensphase Jugend verstehen. Als umweltbezogene und lernfähige Wesen

verändern Menschen in dieser Lebensphase bei gleichbleibender Grundstruktur ihrer Persönlichkeit je nach den Herausforderungen im Lebenslauf ihre Verarbeitungsstrategien und konstruieren so ihre eigene Lebensgeschichte. Die Realitätsverarbeitung wird als aktive, während der gesamten Jugendphase anhaltende Tätigkeit der Aneignung und Verarbeitung der natürlichen Anlagen und sozialen und physischen Umweltbedingungen konzipiert. Die Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen wird demnach weder durch seine Anlagen noch durch seine Umwelt determiniert, sondern sie entfaltet sich in einem Wechselspiel zwischen diesen beiden Größen. Als innere Realität werden die körperlichen und psychischen Dispositionen, als äußere Realität die Bedingungen der sozialen und physischen Umwelt bezeichnet.

Eine Schlüsselstellung kommt der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben als ständiger Anforderung an die Sozialisation zu. Jede Kultur stellt über die Gestaltung ihrer sozialen Institutionen und sozialen Umwelten und in Form von sozialen Mustern und Normen Mitgliedschaftsentwürfe bereit: Vorstellungen, Wünsche, Erwartungen und Merkmale, die für eine aktive Teilnahme an der Gesellschaft als erforderlich erachtet werden. Werden sie übernommen, kann von „sozialer Integration“ gesprochen werden. Jeder Mensch bleibt aber auch als sozial integriertes Gesellschaftsmitglied aber eine einmalige und unverwechselbare Persönlichkeit und hat ein Interesse daran, sozial nicht völlig vereinnahmt zu werden. Er strebt nach seiner „Individuation“. Entsprechend ist das Austarieren der Spannung von Integration und Individuation gerade in der Lebensphase Jugend besonders wichtig.

2 Erkenntnis leitende Maximen der sozialisationstheoretischen Jugendforschung

Die Kernthese des Buches „Lebensphase Jugend“ in seiner Neuausgabe lässt sich wie folgt zusammenfassen: Lebensphase Jugend ist durch eine besonders dichte Staffelung dieser Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet, von deren Bewältigung der gesamte weitere Lebenslauf abhängt. Im Jugendalter stellt sich die grundlegende Aufgabe der Verbindung von persönlicher Individuation und sozialer Integration lebensgeschichtlich zum ersten Mal. Deren Lösung ist die Voraussetzung für die Ausbildung einer Ich-Identität. Deshalb läuft die Auseinandersetzung mit der körperlichen und psychischen Innenwelt und mit der sozialen und gegenständlichen Außenwelt meist in einer besonders intensiven und oft auch turbulenten Form ab, die sich nur wenig mit der in anderen Lebensphasen vergleichen lässt.

Die Lebensphase Jugend hat in den letzten drei Generationen ihren Charakter deutlich verändert. Sie ist heute nicht mehr nur eine Übergangsphase zwischen dem abhängigen Kindheits- und dem unabhängigen Erwachsenenstatus, sondern ein Lebensabschnitt mit eigenen Rechten und Pflichten. Sie hat auch in den letzten 50 Jahren ihren Zeitumfang noch einmal stark ausgedehnt. In den hoch entwickelten Ländern umfasst die Lebensphase Jugend inzwischen eine Spanne von im Durchschnitt etwa 15 Lebensjahren. Die Pubertät setzt immer früher ein, und der Übergang ins Erwachsenenleben – mit der Erlangung der ökonomischen Selbstständigkeit und der Gründung einer eigenen Familie – erfolgt immer später.

Die Lebensphase Jugend bietet dadurch große Freiräume für die Gestaltung der Lebensführung, verlangt auf der anderen Seite aber außerordentlich hohe Kompetenzen, um

diese Freiräume produktiv nutzen zu können. Die Mehrheit der Angehörigen der jungen Generation ist in der Lage, mit diesen gestiegenen Anforderungen an die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben erfolgreich umzugehen, aber eine Minderheit von etwa einem Fünftel eines jeden Jahrgangs zeigt mehr oder weniger deutliche Überforderungssymptome. Zu den Überforderten gehören besonders viele Jugendliche aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status und auffällig viele männliche Jugendliche.

Theoretische Grundlegung und Erkenntnis leitende Annahmen

Die bisherige Fassung des Buches ist vollständig überarbeitet worden. Dabei wurden alle Forschungsergebnisse und Theorieentwicklungen der letzten sieben Jahre seit dem Erscheinen der letzten vollständig überarbeiteten Auflage aus dem Jahr 2004 berücksichtigt. Um die Lesbarkeit zu verbessern, wurde der Text in eine größere Zahl von Kapiteln untergliedert. Innerhalb der Kapitel wurden gegenüber der vorigen Auflage kleinere Umstellungen vorgenommen.

Das Buch ist in acht Kapitel untergliedert. Kapitel 1 gibt einen Überblick über demografische und gesellschaftliche Entwicklungen der Lebensphase Jugend. Dazu werden psychologische und soziologische Kriterien für eine systematische Abgrenzung von „Jugend“ gegenüber „Kindheit“ und „Erwachsenensein“ herangezogen und die zentralen Entwicklungsaufgaben dieser Lebensphase abgeleitet.

Kapitel 2 stellt grundlegende theoretische Ansätze vor, die sich mit der Dynamik der Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter auseinandersetzen. Diese Ansätze werden – nach der gleichen Vorgehensweise, die allgemein im Buch „Sozialisation“ (vgl. *Hurrelmann* 2012) vorgeschlagen wird – im Modell der produktiven Realitätsverarbeitung (MpR) zusammengefasst, das auf die Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter übertragen wird. Die Grundannahmen der Sozialisationstheorie des Jugendalters werden in Form von zehn Erkenntnis leitenden „Maximen“ der Reihe nach herausgearbeitet.

Diese Maximen, die sich konzeptionell an den zehn Erkenntnis leitenden allgemeinen „Thesen“ des Buches „Sozialisation“ (vgl. *Hurrelmann* 2012) orientieren, sind metatheoretische Setzungen, die übereinstimmende Erkenntnisse aus den verschiedenen theoretischen Ansätzen der sozialisationsorientierten Jugendforschung bündeln und auf den Punkt bringen. Die Maximen erschließen Perspektiven für inhaltliche Arbeitsschwerpunkte und methodische Strategien der Jugendforschung, die sich aus den theoretischen Annahmen ergeben. Gegenüber den bisherigen Auflagen des Buches wurden die Maximen neun und zehn neu aufgenommen, um schichtspezifische und geschlechtsspezifische Ungleichheiten stärker zu berücksichtigen.

Die zehn Maximen lauten (vgl. *Hurrelmann/Quenzel* 2012):

Erste Maxime: Wie in jeder Lebensphase gestaltet sich im Jugendalter die Persönlichkeitsentwicklung in einem Wechselspiel von Anlage und Umwelt. Hierdurch werden auch die Grundstrukturen für Geschlechtsmerkmale definiert.

Zweite Maxime: Im Jugendalter erreicht der Prozess der Sozialisation, verstanden als die produktive Verarbeitung der inneren und äußeren Realität, eine besonders intensive Phase, der für den ganzen weiteren Lebenslauf ein Muster bildender Charakter zukommt. Die

produktive Realitätsverarbeitung setzt eine Bewältigung der für das Jugendalter typischen Entwicklungsaufgaben voraus.

Dritte Maxime: Menschen im Jugendalter sind schöpferische Konstrukteure ihrer Persönlichkeit mit einer sich schrittweise erweiternden Kompetenz zur selbstverantwortlichen Lebensführung.

Vierte Maxime: Die Lebensphase Jugend ist durch die lebensgeschichtlich erstmalige Chance gekennzeichnet, eine Ich-Identität zu entwickeln. Diese Ich-Identität entsteht aus dem Austarieren von persönlicher Individuation und sozialer Integration, die in einem spannungsreichen Verhältnis zueinander stehen.

Fünfte Maxime: Der Sozialisationsprozess im Jugendalter kann krisenhafte Formen annehmen, wenn es Jugendlichen nicht gelingt, die Anforderungen der Individuation und der Integration aufeinander zu beziehen und miteinander zu verbinden. In diesem Fall werden die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters nicht gelöst und es entsteht ein sich aufstauender Entwicklungsdruck.

Sechste Maxime: Um die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und das Spannungsverhältnis von Individuations- und Integrationsanforderungen auszubalancieren, sind neben individuellen Bewältigungsfähigkeiten („personale Ressourcen“) auch soziale Unterstützungsleistungen von den wichtigsten Bezugsgruppen („soziale Ressourcen“) notwendig.

Siebte Maxime: Neben der Herkunftsfamilie sind Schulen, Ausbildungsstätten, Gleichaltrige und Medien als „Sozialisationsinstanzen“ die wichtigsten Vermittler und Unterstützer im Entwicklungsprozess des Jugendalters. Günstig für die Sozialisation sind sich ergänzende und gegenseitig anregende Impulse dieser Instanzen.

Achte Maxime: Die Lebensphase Jugend muss unter den heutigen historischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen in westlichen Gesellschaften als eine eigenständige Phase im Lebenslauf identifiziert werden. Sie hat ihren früheren Charakter als Übergangsphase vom Kind zum Erwachsenen verloren.

Neunte Maxime: Hoch entwickelte Gesellschaften sind nicht nur durch schnellen sozialen Wandel, sondern auch durch ein großes Ausmaß an sozialer und ethnischer Vielfalt und durch immer stärker werdende ökonomische Ungleichheit gekennzeichnet. Diese Merkmale prägen zunehmend auch die Jugendphase und führen zu einer Spaltung jugendlicher Lebenswelten.

Zehnte Maxime: Die Zugehörigkeit zum weiblichen oder männlichen Geschlecht prägt die Muster der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. In den letzten drei bis vier Jahrzehnten haben die Mädchen und jungen Frauen sich in vielen Bereichen der Lebensführung bessere Ausgangschancen als die Jungen und die jungen Männer erschlossen.

3 Jugendliche als produktive Realitätsverarbeiter: Die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben

Die Kapitel 3 bis 6 gehen auf die vier zentralen Cluster von Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase Jugend ein. Kapitel 3 beschäftigt sich mit den Bildungsinstitutionen Schule

und Hochschule und der beruflichen Qualifizierung für die spätere gesellschaftliche Mitgliedsrolle des Berufstätigen. Kapitel 4 analysiert die emotionale und soziale Ablösung von den Eltern und den Aufbau von Beziehungen zu einem Partner oder einer Partnerin als Vorbereitung auf die eigene spätere Familiengründung. In Kapitel 5 geht es um die Rolle von Freundschaften, die Kontakte zu Gleichaltrigen und die Entwicklung der Kompetenz zum Umgang mit Geld, Freizeitangeboten und der Konsum- und Medienwelt. Kapitel 6 befasst sich mit dem Aufbau eines Wertesystems, das mit den eigenen Zielen in Einklang steht und die Übernahme von sozialer und politischer Verantwortung ermöglicht. Das vorletzte Kapitel des Buches „Lebensphase Jugend“ geht auf gelingende und misslingende Formen der Bewältigung von jugendtypischen Entwicklungsaufgaben ein. Als häufigste Folgen einer nichtgelingenden Bewältigung werden beispielhaft Kriminalität und Gewalt, Drogen- und Suchtgefahren und gesundheitliche Beeinträchtigungen analysiert. Im abschließenden Kapitel 8 werden die Grundzüge für eine umfassende Jugendpolitik als „jugendsensibler Gesellschaftspolitik“ erörtert.

Wie durch diesen Aufbau deutlich wird, nimmt die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in diesem Buch eine Schlüsselrolle ein. Es wird detailliert herausgearbeitet, inwiefern sich die Anforderungen an die Bewältigung durch die historisch gewandelte Positionierung der Lebensphase Jugend im Lebenslauf verändert haben. Von 1900 bis heute, in der Zeitspanne von etwa drei Generationen, hat sich die Lebensdauer immer weiter verlängert. Zugleich haben sich die einzelnen Lebensphasen neu positioniert. Auffällig ist die Verkürzung der beiden Lebensphasen Kindheit und Erwachsener bei gleichzeitiger Neuetablierung der Lebensphasen Jugend und Senior.

Um 1900 bestand der Lebenslauf nur aus zwei Phasen: dem Kindheitsalter und dem Erwachsenenalter. Um 1950 hat sich dann die neue Phase „Jugend“ ausdifferenziert, und am Ende der Lebensspanne bildete sich neu die Phase „Senior“ heraus. Diese beiden neuen Lebensphasen haben sich bis heute auf Kosten des Kindes- und vor allem des Erwachsenenalters weiter ausgedehnt. Im Unterschied zu den 1950er Jahren ist das Erwachsenenalter damit zum ersten Mal nicht mehr das lebensperspektivische Zentrum der Biografie, sondern nur ein Abschnitt der Lebensgestaltung unter vielen.

Die Expansion der Lebensphase Jugend

Die Lebensphase Jugend hat sich im letzten Jahrhundert damit nicht nur neu herausgebildet, sondern auch immer weiter ausgedehnt. Ein wesentlicher Grund dafür waren die Entwicklungen am Arbeitsmarkt und die damit zusammenhängende Veränderungen im Bildungssystem. Je mehr sich wegen steigender Qualifikationsanforderungen die in Schulen und Hochschulen verbrachte Lebenszeit ausdehnte, desto mehr „Jugend“ war in der Lebensgestaltung möglich, zugleich aber auch zwangsläufig gegeben.

Für junge Frauen und junge Männer wurde es auf diese Weise charakteristisch, noch keine volle gesellschaftliche Verantwortung in den Bereichen zu übernehmen, für die sie nicht qualifiziert sind, nämlich den beruflichen Erwerbssektor und den der Familiengründung. Stattdessen ergab sich die Möglichkeit, in anderen gesellschaftlichen Bereichen vollwertig zu partizipieren. Das gilt ganz besonders für den Konsumwarenmarkt, den Freizeit- und Mediensektor und die privaten sozialen Beziehungen.

In allen hoch entwickelten Gesellschaften wurden Jugendliche durch die Mischung aus eingeschränkter ökonomischer Selbstständigkeit und großzügiger soziokultureller

Freiheit dazu angeregt, sich Aktions- und Artikulationsmöglichkeiten in den Bereichen Mode, Musik, Unterhaltung, Medien, Freizeit und Beziehungsgestaltung zu erschließen. Strukturell typisch für die Lebensphase Jugend wurde hierdurch ein von der wirtschaftlichen Reproduktion und anderen sozialen Verpflichtungen abgeschirmtes soziales „Moratorium“ zwischen Kindheit und Erwachsenenleben, ein Wartestand im Lebenslauf bis zur Übernahme eines verantwortlichen Erwachsenenstatus.

Die vier Cluster von Entwicklungsaufgaben

Das zentrale konzeptionelle Konstrukt im Modell der produktiven Realitätsverarbeitung ist die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. Sie beschreiben die altersbezogenen Erwartungen der Gesellschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt, die Bezug auf gesellschaftliche Normen und soziales Rollenverhalten nehmen, über die in einer Kultur eine breite Übereinstimmung besteht. In die Entwicklungsaufgaben gehen die kollektiven Urteile darüber ein, was in einem bestimmten Altersabschnitt des Lebens als angemessene Entwicklung und als anzustrebende Veränderung anzusehen ist und deshalb als Ziel für das individuelle Verhalten gesetzt werden soll. Entwicklungsaufgaben bezeichnen in diesem Sinn die Umsetzung von körperlichen, psychischen, sozialen und ökologischen Anforderungen der Persönlichkeitsentwicklung in sozial und kulturell akzeptierte Verhaltensprogramme.

Als die vier zentralen Cluster von Entwicklungsaufgaben werden unterschieden (vgl. *Hurrelmann/Quenzel 2012*):

1. „Qualifizieren“: Die Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenzen für Leistungs- und Sozialanforderungen sowie der Bildung und Qualifizierung, um die gesellschaftliche Mitgliedsrolle des Berufstätigen zu übernehmen.
2. „Binden“: Die Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität, die emotionale Ablösung von den Eltern und die Fähigkeit der Bindung, um die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Familiengründers zu übernehmen.
3. „Konsumieren“: Die Entwicklung von sozialen Kontakten und Entlastungsstrategien und die Fähigkeit zum Umgang mit Wirtschafts-, Freizeit- und Medienangeboten, um die gesellschaftliche Mitgliedsrolle des Konsumenten zu übernehmen.
4. „Partizipieren“: Die Entwicklung eines individuellen Werte- und Normensystems und der Fähigkeit zur politischen Partizipation, um die gesellschaftliche Mitgliedsrolle des Bürgers zu übernehmen.

Es wird eine psychobiologische und eine soziokulturelle Dimension der vier Entwicklungsaufgaben identifiziert, die in enger Beziehung zueinander stehen. Durch diese Beziehung entsteht der spezifisch sozialisationstheoretische Zugriff der Jugendforschung: Die Bewältigung der psychobiologischen Dimension ist Voraussetzung für die Individuation, also die Entwicklung einer unverwechselbaren und einmaligen Persönlichkeit eines Jugendlichen. Die Bewältigung der soziokulturellen Dimension ist Voraussetzung für die Integration, also die Übernahme von Mitgliedschaftsrollen im Gemeinwesen. Nur wenn Individuation und Integration miteinander verbunden werden, ist die Voraussetzung dafür gegeben, eine stabile und gesunde Persönlichkeitsentwicklung sicherzustellen und eine Ich-Identität zu entwickeln.

Zeitliche und soziale Inkonsistenz der Bewältigungsprozesse

Der sozialisationstheoretische Ansatz arbeitet detailliert heraus, dass in den hoch entwickelten pluralistischen Gesellschaften die Anforderungen an die Bewältigung der vier Cluster von Entwicklungsaufgaben äußerst komplex geworden sind (vgl. *Neubauer/Hurrelmann* 1996). Im Zuge der Vielfalt von Wertorientierungen und Lebensstilen gibt es nur wenige allgemein gültige und explizit ausformulierte soziale und kulturelle Erwartungen, wie die Bewältigung konkret zu erfolgen hat. Der Weg der Bewältigung ist jedem einzelnen Jugendlichen freigestellt. Die Maßstäbe, nach denen relevante gesellschaftliche Bezugsgruppen entscheiden, ob die Entwicklungsaufgaben erfüllt sind oder nicht, müssen aus dem jeweiligen sozialen Kontext geschlossen werden. So ist zum Beispiel die Frage, welcher Abschluss mit welcher Benotung im Bildungssystem als Erfüllung der Entwicklungsaufgabe „Qualifizieren“ gilt, von der sozialen Herkunft abhängig. Oder, um ein anderes Beispiel zu nennen: Ob das Eingehen einer festen homosexuellen Partnerschaft als Erfüllung der Entwicklungsaufgabe „Binden“ gilt, wird nach den Maßstäben der sozio-kulturell relevanten Bezugs-Lebenswelt entschieden.

Diese offenen Strukturen verlangen jedem Jugendlichen ein hohes Ausmaß an eigenständigem Sondieren von Chancen und Opportunitäten und große Kapazitäten der Selbststeuerung ab. Hinzu kommen die heute charakteristischen zeitlichen und sozialen Variationen bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. Die Bewältigung erfolgt in jedem der vier Cluster zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Charakteristisch ist, dass Jugendliche in den Bereichen Konsumieren und Partizipieren schon sehr früh ihre Entwicklungsaufgaben erfüllen und die Rolle des „Erwachsenen“ einnehmen, im Bereich der Partnerbindung und Familiengründung und im Bereich der Qualifizierung und Übernahme der Erwerbstätigenrolle hingegen erst sehr spät im Lebenslauf, manchmal auch gar nicht, weil sie arbeitslos bleiben und/oder keine eigene Familie gründen.

Durch die unterschiedliche Ausprägung der Zeitmuster in den vier Clustern kommt es zu einer „Statusinkonsistenz“: Jugendliche haben gleichzeitig soziale Positionen mit sehr unterschiedlichem Prestige inne und müssen die sich hieraus ergebenden Spannungen aushalten. Die strukturelle Inkonsistenz von Autonomie- und Handlungspotenzialen ist ein typisches Merkmal der Lebensphase Jugend.

Die Inkonsistenz wird noch dadurch erhöht, dass es in allen vier Clustern von Entwicklungsaufgaben eine Kluft zwischen tatsächlichen Handlungsspielräumen und rechtlich erlaubten Umsetzungen der jeweiligen Handlungen gibt. Beispielsweise erfolgt heute ein früher Umgang mit Geld bei erst später rechtlich abgesicherter Geschäftsfähigkeit, ein frühes erwerbsmäßiges Arbeiten als Hilfskraft bei erst sehr viel späterer Berufstätigkeit, eine frühe Aufnahme sexueller Beziehungen bei erst viel späterer Familiengründung und eine frühe Mitwirkung in einem politischen Verband bei offiziellem Wahlrecht erst ab 18 Jahren.

Probleme bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben

In dieser Ausgangslage sind die traditionellen gesellschaftlichen Vorstellungen des Übergangs von der Lebensphase Jugend in die Lebensphase Erwachsener kaum noch für eine biografische Orientierung geeignet. Nach diesen Vorstellungen ist ein Jugendlicher dann „erwachsen“, wenn er die zentralen Mitgliedsrollen übernommen hat, die den vier Clus-

tern von Entwicklungsaufgaben entsprechen. Erst wenn die die *Berufsrolle* als ökonomisch selbstständig Handelnder, die *Partner- und Elternrolle* als verantwortlicher Familiengründer, die *Konsumentenrolle* einschließlich der Nutzung der Medien und die *Rolle als politischer Bürger* mit eigener Wertorientierung gespielt werden, hat ein junger Mann oder eine junge Frau die Lebensphase Jugend abgeschlossen.

Dieses Muster der biografischen Orientierung kann heute nur von einem Teil der Angehörigen der Lebensphase Jugend gelebt werden. Die erwähnten sozialen und zeitlichen Inkonsistenzen der Statusübernahme führen bei einer wachsenden Minderheit der jungen Leute dazu, dass sie zum Beispiel wegen hoher Arbeitslosigkeit nicht in der Lage sind, eine Berufstätigkeit auszuüben. Fast schon die Hälfte der Angehörigen der jungen Generation entscheidet sich gegen die Gründung einer eigenen Familie mit Kindern. Damit sind diese Jugendlichen nach traditionellen Maßstäben vom Status der „Erwachsenen“ und damit von der Vollmitgliedschaft in der Gesellschaft ausgeschlossen.

Anforderungen an das biografische Management

Jugendliche stehen in sozialisationstheoretischer Perspektive in den hoch entwickelten Gesellschaften heute vor der Anforderung, eine Persönlichkeitsstruktur zu entwickeln, die sie in die Lage versetzt, auf die unsicheren gesellschaftlichen Vorgaben und die sich schnell wechselnden sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Bedingungen mit einem hohen Ausmaß von biografischem Management zu reagieren. Dazu sind die folgenden Verhaltensmuster funktional:

- Eine hohe *Virtuosität des Verhaltens* und eine große Kompetenz der Problemverarbeitung. Jugendliche sehen sich vor der Herausforderung, früh einen eigenen Lebensstil entwickeln und einen Lebensplan definieren zu müssen. Es gehört zu den charakteristischen Merkmalen der Lebensphase Jugend, mit Widersprüchlichkeiten der sozialen Erwartungen umzugehen und die eigenen Selbstdefinitionen auf diesen schwierigen Sachverhalt auszurichten. Die Ungleichzeitigkeit von Selbstständigkeitszuschreibungen in verschiedenen Übergangsbereichen und der unterschiedliche Wert der erreichten Positionen müssen ausgehalten und abgearbeitet werden (vgl. *Hurrelmann/Engel* 1990).
- Das Aushalten der *strukturellen Unsicherheit*, ob man jemals eine berufliche Position besetzen oder nur kurzfristige Arbeitsmöglichkeiten oder sogar keinen Arbeitsplatz erhalten wird. Da hiervon auch die Entscheidung über eine eventuelle spätere Gründung einer Familie abhängt, vergrößert sich noch das Potenzial von biografischer Ungewissheit, das in einer offenen und „individualisierten“ Gesellschaft heute charakteristisch ist.
- Die frühe Entwicklung einer *biografischen Zielvorstellung*, um die vielfältigen Handlungsanforderungen und Widersprüche bei der Einräumung von persönlicher Autonomie flexibel und sinnvoll zu bewältigen und ein Bild von der eigenen Persönlichkeit zu entwerfen. Verfügen Jugendliche über diese Zielvorstellungen, dann haben sie die Möglichkeit, die heute objektiv sehr großen Freiräume für die Optimierung ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu nutzen.

Die Lebensbewältigung Jugendlicher als Paradigma für Erwachsene

Die Art und Weise, wie Jugendliche ihre Alltagsanforderungen meistern, ist zu einem sozialen Paradigma für Menschen auch in anderen Lebensphasen geworden. Das liegt daran, dass die neuartigen Anforderungen an die Lebensführung, die entstanden sind, weil die Jugendphase nicht mehr nur als eine Übergangsphase zum „vollwertigen Reifestadium“ des Erwachsenen dient, zunehmend auch für die nachfolgenden Lebensabschnitte typisch werden. Das Leben mit Unsicherheiten und Brüchen, das Aushalten von Autonomiebeschränkungen und die ständige Arbeit an einer „Statusinkonsistenz“ sind heute auch für viele Erwachsene charakteristisch.

Jugendliche sind in soziologischer Perspektive Pioniere in der Entwicklung einer Lebensführung, die auf die jeweils neuesten kulturellen, ökonomischen und sozialen Veränderungen der Gesellschaft reagiert. Die traditionellen Formen der Lebensgestaltung der älteren Generation werden von ihnen intuitiv nicht übernommen, weil sie die Antwort auf anders gelagerte Lebensbedingungen darstellen als die heutigen. Die offenen und in sich spannungsreichen Lebensanforderungen der Gegenwart machen eine reflexive Handlungssteuerung notwendig, und genau diese Ausrichtung der Lebensführung wird von den meisten Jugendlichen bevorzugt.

Diese Ausrichtung lässt sich als eine Mischung aus Selbstbezug und sensiblem, durchaus nach opportunen Gesichtspunkten ausgerichtetem, tastendem und taktierendem Verhalten beschreiben. Sie kann bildhaft als „*Egotaktik*“ bezeichnet werden, weil hier ein starker Selbstbezug und eine Kosten und Nutzen abwägende Haltung zusammenkommen. Eine festgelegte und vorab geplante Abfolge von Handlungen ist in der für Jugendliche heute typischen Lebenslage nicht adäquat, weil sie unbefangen reagieren und auf schnell wechselnde Situationskonstellationen offen und flexibel eingehen müssen. Improvisierende Elemente der Lebensführung sind unter diesen Umständen mindestens genauso wichtig wie routinierte Verhaltensmuster.

Jeder einzelne Jugendliche ist in diesem Sinne die selbstverantwortliche Planungsinstanz des eigenen Lebens, ausgestattet mit großen Freiheitsgraden der Gestaltung aber auch unter dem Druck stehend, die Freiheitsgrade tatsächlich ausschöpfen zu können. Jeder und jede einzelne Jugendliche muss sich individuell mit den Anforderungen an die Lebensgestaltung auseinandersetzen und findet dafür auch ganz persönliche Wege und Lösungen. Alles das sind Komponenten, die für die Lebensführung auch im Erwachsenenalter immer wichtiger werden und mit dazu beitragen, dass sich diese beiden Lebensphasen stärker als in früheren historischen Epochen miteinander verschränken.

4 Ungleiche jugendliche Lebenswelten

Es sind nicht alle Jugendlichen, die diesen anspruchsvollen Anforderungen gerecht werden können. Zu den wichtigsten Ergebnissen der empirisch sozialisationsorientierten Jugendforschung gehört die Analyse der zunehmend unterschiedlichen Voraussetzungen von Jugendlichen, um mit den heutigen Anforderungen der Lebensführung zu Recht zu kommen. In den beiden Abschlusskapiteln des Buches spielen aus diesem Grund vor allem Unterschiede nach (1) sozioökonomischem Status und (2) Geschlechtszugehörigkeit eine große Rolle.

- (1) Die hoch entwickelten Gesellschaften sind nicht nur durch schnellen sozialen Wandel, sondern auch durch ein großes Ausmaß an sozialer und ethnischer Vielfalt und durch immer stärker werdende ökonomische Ungleichheit gekennzeichnet. Diese Merkmale prägen zunehmend auch die Jugendphase und führen zu einer Spaltung jugendlicher Lebenswelten. Viele der empirischen Studien weisen darauf hin, dass etwa jeder sechste Jugendliche unter Bedingungen aufwächst, die wirtschaftlich benachteiligen. Die traditionellen Ausgleichsmechanismen einschließlich der Sozialhilfe konnten eine Verschlechterung dieser Entwicklung in den letzten dreißig Jahren nicht aufhalten. Die sich immer weiter öffnende Schere bei der Entwicklung des sozialen Lebensstandards führt dazu, dass für Jugendliche aus den relativ armen Familien die Teilhabechancen im Konsum- und Freizeitbereich geringer werden. Als Reaktion hierauf können sich unter bestimmten Bedingungen Risikoverhaltensweisen von Aggression und Gewalt über psychosomatische Störungen und Depressionen bis hin zum Konsum psychoaktiver Substanzen und der Ausprägungen von Süchten bilden (vgl. *Hurrelmann/Hamilton* 1996; *Schulenberg/Maggs/Hurrelmann* 1997).
- (2) Neben sozialer spielt geschlechtsspezifische Ungleichheit eine wachsend große Rolle. Sozialisationsorientierte Untersuchungen zeigen, dass sich in den letzten drei bis vier Jahrzehnten die Mädchen und jungen Frauen in vielen Bereichen der Lebensführung bessere Bewältigungsstrategien als die Jungen und die jungen Männer erschlossen haben. Vor allem bei der Entwicklungsaufgabe „Qualifizieren“ fallen die Jungen immer mehr hinter die Mädchen zurück, die ihre Leistungsbilanzen im gesamten Bildungssystem nachhaltig verbessert haben (vgl. *Quenzel/Hurrelmann* 2010a). Die sozialisationstheoretische Jugendforschung arbeitet heraus, dass den jungen Männern die erfolgreiche Auseinandersetzung mit den Alltagsanforderungen der inneren und äußeren Realität weniger gut als den jungen Frauen gelingt (vgl. *Quenzel/Hurrelmann* 2010b). Die jungen Frauen erleben eine stärker anregende Sozialisationsumwelt als die jungen Männer. Jungen erhalten zum Beispiel aus ihrer Peergroup den Hinweis, Lesen und Schreiben und sprachliche Geschicklichkeit seien „unmännlich“ und für den späteren Beruf unnötig. Die jungen Männer folgen mehrheitlich einem traditionellen Verständnis ihrer Geschlechterrolle und damit dem Männerklischee, Stärke und Anerkennung sei vor allem außerhalb der Bildungsinstitutionen zu gewinnen. Weil Sozialisation und Leistung eng zusammenhängen, sind nach diesen Studien der Schulerfolg von Jungen und damit ihre Leistung bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgabe „Qualifizieren“ vergleichsweise gering, und diese Tatsache strahlt auf die anderen Entwicklungsaufgaben aus.

Anmerkung

- 1 Bei der Neuauflage des Buches „Lebensphase Jugend“ wurde ich von *Gudrun Quenzel* als Koautorin unterstützt (vgl. *Hurrelmann/Quenzel* 2012). Sie arbeitet gegenwärtig als Habilitationsstipendiatin an der Universität Bielefeld und hat mit mir und anderen Kolleg/innen zusammen an den letzten Shell Jugendstudien als wissenschaftliche Leiterin mitgewirkt.

Literatur

- Hurrelmann, K.* (1983): Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 3, S. 91-103.
- Hurrelmann, K.* (1986): Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. – Weinheim.
- Hurrelmann, K.* (2012): Sozialisation. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. 11., vollst. überarbeitete Auflage der „Einführung in die Sozialisationstheorie“. – Weinheim
- Hurrelmann, K./Engel, U.* (1990) (Eds.): *The Social World of Adolescents. International Perspectives.* – Berlin/New York.
- Hurrelmann, K./Grundmann, M./Walper, S.* (2008) (Hrsg.): *Handbuch Sozialisationsforschung.* 7. Auflage. – Weinheim.
- Hurrelmann, K./Hamilton, S. F.* (1996) (Eds.): *Social Problems and Social Contexts in Adolescence.* – New York.
- Hurrelmann, K./Quenzel, G.* (2012): *Lebensphase Jugend.* 11., vollst. überarbeitete Auflage – Weinheim.
- Hurrelmann, K./Rosewitz, B./Wolff, H.* (1986): *Lebensphase Jugend.* – Weinheim.
- Neubauer, G./Hurrelmann, K.* (1996) (Eds.): *Individualization in Childhood and Adolescence.* – Berlin/New York.
- Quenzel, G./Hurrelmann, K.* (2010a) (Hrsg.): *Bildungsverlierer.* – Wiesbaden.
- Quenzel, G./Hurrelmann, K.* (2010b) (Hrsg.): *Geschlecht und Schulerfolg: Ein soziales Stratifikationsmuster kehrt sich um.* *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62, S. 61-91.
- Schulenberg, J./Maggs, J./Hurrelmann, K.* (1997) (Eds.): *Health Risks and Developmental Transitions during Adolescence.* – New York.